

POLITISCHES DENKEN JAHRBUCH 2013

Herausgegeben von

V. Gerhardt, C. Kauffmann, H.-C. Kraus, R. Mehring,

H. Ottmann, M. P. Thompson, B. Zehnpfennig

- ◆ Detlef Garz: Paradigm lost ◆ Gerd F. Hepp: Bildung unter dem Diktat der Ökonomie ◆ Hans-Christof Kraus: Preußen aus der Distanz – Eduard Spranger und der „Berliner Geist“ ◆ Reinhard Mehring: Spranger und die philosophische Pädagogik ◆ Manfred Seidenfuß: Eduard Spranger und seine „Gedanken über Lehrerbildung“ ◆ Georg Zenkert: Bildung als Politikum ◆ Clemens Kauffmann: Demokratisches Denken gegen eine „halbierte Moderne“ ◆ Bruno Godefroy: Eternity and Crisis ◆ Hasso Hofmann: Schiller und der Rechtsstaat ◆ Hans-Jörg Sigwart: Das politisch-hermeneutische Problem: Zur Gegenstandsbestimmung einer „verstehenden Politikwissenschaft“



Duncker & Humblot

Politisches Denken · Jahrbuch 2013

In Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung
des politischen Denkens

Redaktion:

Prof. Dr. Clemens Kauffmann
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,
Institut für Politische Wissenschaft
Kochstraße 4/7, 91054 Erlangen
E-Mail: Clemens.Kauffmann@fau.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Karl Dietrich Bracher (Bonn), Reinhard Brandt (Marburg),
John Dunn (Cambridge), Iring Fetscher (Frankfurt),
Wilhelm Hennis † (Freiburg), Dieter Henrich (München),
Otfried Höffe (Tübingen), Hasso Hofmann (Berlin),
Nikolaus Lobkowitz (Eichstätt), Hermann Lübke (Zürich),
Odo Marquard (Gießen), Kenneth Minogue (London),
J. G. A. Pocock (Hopkins University), Melvin Richter (New York),
Quentin Skinner (Cambridge), Michael Stolleis (Frankfurt)

Das Jahrbuch „Politisches Denken“ ist das Publikationsorgan der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des politischen Denkens (DGEPD). Das Spektrum des Jahrbuchs umfasst Beiträge mit historischem oder aktuellem Bezug sowie Themen- oder Theoretiker-zentrierte Beiträge.

Alle eingereichten Manuskripte durchlaufen ein Begutachtungsverfahren. Manuskripte bitte anonymisiert und in zweifacher Ausfertigung ausgedruckt sowie als pdf-Datei an die Redaktion senden. Hinweise zur Textgestaltung finden Sie unter: www.dgepd.de.

Politisches Denken Jahrbuch 2013

Herausgegeben von
Volker Gerhardt, Clemens Kauffmann,
Hans-Christof Kraus, Reinhard Mehring, Henning Ottmann,
Martyn P. Thompson und Barbara Zehnpfennig



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2013 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0942-2307

ISBN 978-3-428-14210-1 (Print)

ISBN 978-3-428-54210-9 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84210-0 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

Editorial	9
-----------------	---

I. Schwerpunktthema Vom Ende der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“: Eduard Spranger (1882 – 1963)

Paradigm lost. Über das (unvermeidliche) Ende ‚der‘ Geisteswissenschaftlichen Pädagogik Von <i>Detlef Garz</i>	13
Bildung unter dem Diktat der Ökonomie. Anmerkungen zu einer folgenreichen Transformation von Schule und Universität Von <i>Gerd F. Hepp</i>	29
Preußen aus der Distanz – Eduard Spranger und der „Berliner Geist“ Von <i>Hans-Christof Kraus</i>	47
Spranger und die philosophische Pädagogik Von <i>Reinhard Mehring</i>	65
Eduard Spranger und seine „Gedanken über Lehrerbildung“ Von <i>Manfred Seidenfuß</i>	77
Bildung als Politikum. Die Bildungstheorie Wilhelm von Humboldts in der Perspektive Eduard Sprangers Von <i>Georg Zenkert</i>	91

II. Aufsätze

Demokratisches Denken gegen eine „halbierte Moderne“. Beobachtungen zu Henning Ottmanns „Geschichte des politischen Denkens“ Von <i>Clemens Kauffmann</i>	107
Eternity and Crisis. Eric Voegelin and Karl Löwith on Human Temporality Von <i>Bruno Godefroy</i>	129
Schiller und der Rechtsstaat. Bemerkungen zu Matthias Tresselts „Friedrich Schiller und die Demokratie“, zu Yvonne Nilges’ „Schiller und das Recht“, über einige Klischees und zu den Schwierigkeiten transdisziplinärer wissenschaftlicher Arbeit Von <i>Hasso Hofmann</i>	147

Das politisch-hermeneutische Problem: Zur Gegenstandsbestimmung einer „verstehenden Politikwissenschaft“ Von <i>Hans-Jörg Sigwart</i>	163
--	-----

III. Rezensionen und Rezensionsabhandlungen

Manfred Riedel, Bürgerliche Gesellschaft – Eine Kategorie der klassischen Politik und des modernen Naturrechts (Hrsg. Harald Seubert unter Mitarbeit von Friedemann Sprang), Steiner-Verlag, Stuttgart 2011, 380 Seiten Von <i>Rainer Enskat</i>	193
Michael Oakeshott, Leben und Werk im Spiegel der Forschung. Eine Hinführung aus Anlaß der Publikation zweier Sammelbände Von <i>Michael Henkel</i>	207
Jörg Baberowski, Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt. C. H. Beck Verlag, München 2012, 606 Seiten Von <i>Markus Holzinger</i>	219
Friedrich der Große, Potsdamer Ausgabe, Werke Bd. VII: Werke des Philosophen von Sanssouci. Oden, Episteln, Die Kriegskunst. Aus dem Französischen übersetzt v. Hans W. Schumacher, hrsg v. Jürgen Overhoff/Vanessa de Senarclens, Akademie Verlag, Berlin 2012, 648 Seiten Von <i>Hans-Christof Kraus</i>	231
Stefan Breuer, Carl Schmitt im Kontext. Intellektuellenpolitik in der Weimarer Republik, Akademie Verlag, Berlin 2012, 303 Seiten Von <i>Hans-Christof Kraus</i>	235
Daniel Hildebrand, Rationalisierung durch Kollektivierung. Die Überwindung des Gefangenendilemmas als Code moderner Staatlichkeit, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2011, 579 Seiten Von <i>Lazaros Miliopoulos</i>	239
Niccolò Machiavelli, Der Fürst. Herausgegeben von Otfried Höffe, Akademie Verlag (Klassiker Auslegen, Bd. 50), Berlin 2012, 223 Seiten Von <i>Thomas Nicklas</i>	241
Michaela Rehm/Bernd Ludwig (Hg.), John Locke: Zwei Abhandlungen über die Regierung (Klassiker Auslegen, Bd. 43), Akademie Verlag, Berlin 2012, 192 Seiten Von <i>Sven Prielzel</i>	245
Manfred Geier, Aufklärung. Das europäische Projekt, Rowohlt Verlag, Reinbek 2012, 415 Seiten Von <i>Alfons Söllner</i>	247

Jan-Werner Müller, Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert (USA 2011, dt. von M. Adrian). Berlin: Suhrkamp 2013
Von *Christian Thies* 249

Editorial

Das Jahrbuch „Politisches Denken“ bringt im Jahrgang 2013 aus Anlaß des fünfzigsten Todestages von Eduard Spranger zunächst einen Themenschwerpunkt, der sich mit dessen geisteswissenschaftlicher Pädagogik und ihrem Schicksal in der gegenwärtigen Bildungslandschaft beschäftigt. Reinhard Mehring hat dieses wichtige Thema angeregt, es im Rahmen eines Symposiums in Heidelberg diskutiert und die Publikation betreut. Der Schwerpunkt unterstreicht die Bedeutung, die eine geisteswissenschaftlich orientierte Pädagogik für die politische Kultur moderner Demokratien hat, und das Interesse, welches das Jahrbuch an den vielfältigen Herausforderungen zeigt, vor die uns die gegenwärtige Entwicklung der (nicht nur politischen) Bildung stellt.

Zu Beginn der Aufsätze zu verschiedenen Themen, die in der zweiten Abteilung erscheinen, würdigt der Unterzeichnete den Abschluß der „Geschichte des politischen Denkens“ von Henning Ottmann. Als Gründungsvorsitzender hat Ottmann seit 1989 die DGEPD geprägt und ihre transdisziplinäre Ausrichtung wesentlich mit bestimmt. In seinem denkbar umfassenden Werk hat er nun seine Auffassung von den Gegenständen und der Weise ihrer Erforschung vorgelegt und der „Gesellschaft“ damit ein Paradigma vorgeschlagen, wie sie ihre Themen wählen und mit welchen Mitteln sie diese erforschen könnte. Die „Beobachtungen“ verstehen sich als Anstoß zu einer lebhaften interdisziplinären Diskussion, der das „Jahrbuch“ gerne als Forum dienen möchte. Die weiteren Artikel behandeln verschiedene hermeneutische Fragen in einem breiten Spektrum zwischen Seinsverfassung, politischem Verstehen und Schillerexegese. Ein ausführlicher Rezensionsteil rundet den Band ab.

Mit dem Jahrbuch 2013 wechselte die Redaktion nach Erlangen. Sie ist nun am dortigen Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II angesiedelt und steht als Ansprechpartner für Autoren, Rezensenten und Verlage zur Verfügung. Barbara Zehnpfennig und Reinhard Mehring hatten in den letzten Jahren von Passau und Heidelberg aus die Redaktionsarbeit mit viel Engagement zum Nutzen des Jahrbuchs geleistet. Dafür sei ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt.

Erlangen, im Dezember 2013

Clemens Kauffmann

I. Schwerpunktthema
Vom Ende der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“:
Eduard Spranger (1882 – 1963)

Paradigm lost

Über das (unvermeidliche) Ende ,der‘ Geisteswissenschaftlichen Pädagogik

Von Detlef Garz

I. Einleitung

Vor annähernd 25 Jahren, 1989, habe ich in der ‚Pädagogischen Rundschau‘ einen Artikel unter der Überschrift ‚Paradigmenschwund und Krisenbewußtsein‘ veröffentlicht; ein Aufsatz, in dem das Thema meines heutigen Beitrags schon einmal im Mittelpunkt stand. Insofern hat es mich besonders gereizt, mich noch einmal, ein Vierteljahrhundert später, mit den unterschiedlichen Argumenten auseinanderzusetzen. Zumal ich dies nicht nur aus einer akademischen Perspektive, sondern auch aus einer Teilnehmerperspektive tun kann. Ich habe an der Johannes Gutenberg Universität Mainz von 1973–1978 Erziehungswissenschaft mit dem damals neuen und jetzt gerade wieder abgeschafften Abschluss des Diplom-Pädagogen studiert. Insofern bin auch Zeitzeuge der hier geschilderten Vorgänge, mit allen Vor- und allen Nachteilen, die eine Zeitzeugenschaft mit sich bringt.

Eine Anmerkung zum Titel meines Vortrags. Ich habe das Adjektiv ‚unvermeidlich‘ aus einem bestimmten Anlass in eine Klammer gesetzt. Es gibt zwar viele Gründe, weshalb das Ende der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik vermeintlich nicht zu vermeiden war, aber ganz sicher können wir nie sein. Hätte, könnte, würde sind durchaus zu bedenken. Manches hätte in der Tat anders sein können; und ob, inwieweit und wann es im Sinne der Pfadabhängigkeit einen ‚point of no return‘ gegeben hat, ist durchaus nicht einfach zu beantworten. Zu der gegebenen Zeit waren möglicherweise Alternativen möglich, in der Rekonstruktion scheint der Ablauf unvermeidlich.

Faktisch, auch das will ich vorwegnehmen, spielt das Programm der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik jedenfalls in der heutigen (Allgemeinen) Erziehungswissenschaft kaum noch eine Rolle. Diese hat nun vielmehr ihrerseits das Problem, sich nicht aufzulösen bzw. aufgelöst zu werden. Bildete sie einmal das Zentrum der Disziplin, so wird sie gegenwärtig, so meine Einschätzung, von den unterschiedlichen ‚Spezialdisziplinen‘, wie Sozial-, Sonder- oder auch Medienpädagogik und Erwachsenenbildung, an den Rand gedrängt; und zwar sowohl im Sog der Postmoderne nach dem Motto „Things fall apart, the centre cannot hold“ (W.B. Yeats) (vgl. Garz/Lee

2003) als auch im Anschluss an die überstürzte Einführung des B.A. und der damit einhergehenden ‚Verberufsschulung‘ der Hochschulen.

Es sind zwei Aspekte, die ich im Folgenden behandeln möchte: Zum einen die spezifische Konstellation, die in den 1960er Jahren den Niedergang der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik bewirkte, zum anderen die doch gelegentlich wiederkehrende Frage, ob denn etwas aus den Beständen der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik bzw. Sprangers seinen Weg in die zeitgenössischen erziehungswissenschaftlichen Diskursarenen gefunden hat; das heißt: Was aber bleibt?

Dabei will auch auf jene Anfragen eingehen, die im Vorfeld des Symposiums erörtert wurden: So z. B. die Frage, wie sich die schnelle Verdrängung Sprangers und der philosophischen Pädagogik vollzog und was genau die kritischen Argumente waren. Gab es hier einen langen Vorlauf in den 1950ern? Hatte dies mit dem Nationalsozialismus zu tun? Gab es einen Richtungsstreit und große Debatten? War die Umstellung eher generationell und/oder politisch erfolgt? Und schließlich: War das Ende der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik zwingend?

II. Der Niedergang – die Standarderzählung

Ich möchte, bevor ich intensiver in die Thematik einsteige, mit einer Darstellung des Zustands der Allgemeinen Pädagogik im Allgemeinen und der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik im Besonderen beginnen (vgl. Garz 2007): Wären wissenschaftliche Revolutionen und Paradigmenübergänge intentional realisierbar, dann stünde das Projekt einer Geisteswissenschaftlichen Pädagogik heute nur noch als Merkposten im Bestandsverzeichnis einer historischen orientierten Buchführung und würde allein Anlass bieten zu retrospektiven Betrachtungen und möglicherweise zu gelegentlichen Diskussionen der Art: ‚Was wäre gewesen, wenn...‘? Zu heftig arbeiteten die Mahlsteine von einerseits empirischer bzw. kritisch-rationaler Erziehungswissenschaft und andererseits von kritisch-theoretischer Erziehungswissenschaft vor allem in der Version der Frankfurter Schule, wie sie besonders von Jürgen Habermas ausformuliert wurde. Weder methodisch noch in ihren sozialen Bezügen konnte die Geisteswissenschaftliche Pädagogik jenen Standards entsprechen, die seit Mitte der 1960er Jahre von diesen beiden Strömungen vorgegeben wurden: Dem zangenartigen Angriff der beiden ungleichen, sich selbst unversöhnlich gegenüberstehenden, jedoch für das Gebiet der Pädagogik neuen und verheißungsvollen Positionen hatte die Geisteswissenschaftliche Pädagogik nichts entgegenzusetzen. ‚Eine Gestalt des Lebens war alt geworden‘ und ließ sich innerhalb des vorgegebenen Rahmens, d. h. innerhalb der (immanent) leitenden Kernaussagen (dem nicht hintergehbaren Strukturkern im Sinne von Imre Lakatos) nicht erneuern. So oder doch zumindest so ähnlich stellte und stellt sich die Situation für viele Beobachter und Kommentatoren dar.

III. Zur Feinanalyse

Mein Vorgehen im Folgenden ist ein wissenschaftsanalytisches bzw. wissenschaftssoziologisches; die gesellschaftlichen (Rahmen-)Bedingungen der 1960er und 1970er Jahre setze ich als bekannt voraus; sie fließen hie und da in meine Überlegungen ein, ohne dass ich sie jedoch explizit ausbuchstabiere.

Die 1960er und die frühen 1970er Jahre des vergangenen Jahrhunderts werden, was die Pädagogik als universitäre Disziplin angeht, erstens, Zeuge einer besonderen, ja, einer außergewöhnlichen Konstellation von theoretischen Aussagen im Sinne eines „dichten Zusammenhang[s] wechselseitig aufeinander einwirkender Personen, Ideen, Theorien, Probleme oder Dokumente, in der Weise, dass nur die Analyse dieses Zusammenhanges, nicht aber seiner isolierten Bestandteile, ein Verstehen der philosophischen Leistung und Entwicklung der Personen, Ideen und Theorien möglich macht“, so Martin Mulsow (2005, 74) in seiner Definition der Konstellationsforschung. Mit Thomas Kuhn (1962/1973) lässt sich diese Konstellation noch weiter eingrenzen und zugleich radikalieren, wonach wir es, zweitens, mit einem Paradigmenwechsel¹, also einer Umwälzung elementarer theoretischer Aussagen, sprich: einer ‚wissenschaftlichen Revolution‘, zu tun haben.

Wie stellt sich diese Konstellation im Hinblick auf die universitäre Pädagogik dar; bzw. genauer, wie sieht deren Ablaufgestalt aus? Die allgemeinen Faktoren sind bekannt: Wir sprechen, im Anschluss an die metatheoretischen Überlegungen Wilhelm Diltheys, von der sich (nach und nach) etablierenden Richtung der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, die im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts und dann wieder erneut von 1945 bis in die 60er Jahre hinein wirksam sowie fast unangefochten war, und zu deren zentralen Vertretern der ersten Generation Theodor Litt (1880–1962), Herman Nohl (1879–1960) und Eduard Spranger (1882–1963) gehörten; sowie – zeitlich etwas später – die um einige Jahre jüngeren Erich Weniger (1894–1961) und Wilhelm Flitner (1889–1990).

Vor allem Otto-Friedrich Bollnow, Jahrgang 1903, und selbst ein Vertreter einer geisteswissenschaftlich-phänomenologischen Richtung der Pädagogik, hat in diesem Zusammenhang auf einige entscheidende Aspekte im Hinblick auf die ‚großen alten Männer‘ bzw. in respektvoller Verehrung auf die „drei Eiseiligen“ (Otto Friedrich Bollnow 1987, 27) hingewiesen². Zunächst ist hervorzuheben, dass alle drei einer Generation angehören, die lange Zeit, von ihrer Kindheit bis in das frühe Erwachsenenalter, in großer Sicherheit und unbedrängt von existentiellen Krisen, im deutschen Kaiserreich aufgewachsen sind. Bollnow spricht davon, dass sie „in der heilen Welt vor 1914 groß geworden“ (27) sind; wobei man hinzufügen muss,

¹ Die Rede von Paradigmen und Paradigmenwechseln kann in unserem Zusammenhang nur metaphorisch geschehen, da Kuhn Wissenschaften, die nicht in den Formenkreis der Naturwissenschaften gehören, generell einen vorparadigmatischen Stellenwert zuweist.

² Es ist zu beachten, dass in der Rezeption Litt, Nohl und Spranger (fast) immer ‚im Paket‘ genannt werden; in der Regel ergänzt um die Namen Wilhelm Flitner und Erich Weniger.